

Jan Gerstner: Das andere Gedächtnis. Fotografie in der Literatur des 20. Jahrhunderts

Bielefeld: transcript 2013, 437 S., ISBN 978-3-8376-2280-5, € 39,80

Die in zwei umfangreiche Kapitel aufgeteilte Publikation setzt sich auf rund zweihundert Seiten mit der Fotografie-theorie als Literatur und auf 150 Seiten mit der Fotografie und Literatur nach Auschwitz auseinander. Bei der Erläuterung seiner Vorgehensweise nimmt Jan Gerstner, Literatur- und Medienwissenschaftler an der Universität Bremen eine intermediale Perspektive auf literarische Gedächtnisdarstellungen ein. Sie erfasst sowohl die gedächtnispragmatischen Funktionen, die Fotografien innerhalb ästhetischer Inszenierungen und in Kombination mit anderen Medien übernehmen, als auch die medientheoretische Beschreibung der Integrationsformen von Foto-

grafien in der Literatur. (vgl. S.15) Die unter Verweis auf Silke Horstkottes Untersuchung *Nachbilder. Fotografie und Gedächtnis in der deutschen Gegenwartsliteratur* (Köln 2009) vorgenommene Aufgabenstellung möchte in einem ersten Schritt zwei Felder bearbeiten: den Status von Fotografien als Objekte in der literarischen Gedächtnisinszenierung und die Aneignungsformen des Gedächtnismediums Fotografie durch den literarischen Text. In einem zweiten Schritt soll die Frage nach der Medialität der Literatur untersucht werden. Dabei geht es um Literatur als Medium des kollektiven Gedächtnisses, wie sie Astrid Ertl in ihrer Publikation *Gedächtniskonzepte der Literaturwissen-*

schaft. *Theoretische Grundlegung und Anwendungsperspektiven* (New York 2005) unter Benützung der Funktionspotentiale Gedächtnisbildung und Gedächtnisreflexion funktionalisiert hat. In den folgenden Überlegungen greift Gerstner Intertextualitätstheorien (Renate Lachmann: *Gedächtnis und Literatur. Intertextualität in der russischen Moderne*, Frankfurt/M. 1990; Irina O. Rajewsky: *Intermedialität*, Tübingen-Basel 2002) auf, setzt sich mit Medienhistoriographie unter Verweis auf Jürgen E. Müllers Artikel „Intermedialität und Medienhistoriographie“ in einem Sammelband von Joachim Paech/Jens Schröter *Intermedialität – analog/digital* (München 2008) auseinander und bemüht eine Reihe anderer Forschungsansätze wie Fotografie als Metapher, Literaturgeschichte der Photographie, die Differenz zwischen Bild und Text, wie sie in den so genannten *ekphrastic photographs* (vgl. Monika Schmitz-Emans. *Das visuelle Gedächtnis der Literatur*, zitiert nach Gerstner, S.21) zur Geltung kommen. Die in solchen Fotografien zum Ausdruck kommende Fremdheit im literarischen Bezug auf Fotografien soll nach der Absicht des Autors in Textanalysen „vor allem in der zweiten Hälfte der Arbeit mit einer spezifischen Problematik des kollektiven und individuellen Gedächtnisses nach 1945 verknüpft werden.“ (S.21) Spätestens an dieser Stelle wird einem aufmerksamen Leser immer noch nicht klar, warum die Frage nach dem „Undarstellbaren“ unter Verweis auf die Fotos aus den nationalsozialistischen Vernichtungslagern erst am Ende der

Einleitung, kurz vor der Begründung für die Textauswahl, aufgeworfen wird. Der zentrale Untersuchungsaspekt, nämlich welche visuellen oder verbalen Strategien in der Annäherung an die (unheilgeladene) Vergangenheit zur Anwendung kommen und welche Art von Medialität der Fotografie „zum Zuge kommt“, wird als Kausalzusammenhang erst in der Textauswahl geleistet.

Die Begründung für die extensive Auseinandersetzung mit der fototheoretischen Abhandlungen von Roland Barthes (*La Chambre claire*), Walter Benjamin (Fotogeschichte als Geschichte der Moderne) und Marcel Proust (*A la recherche du temps perdu*) als Beispiel für das literarische Gedächtnis der Fototheorie und Siegfried Kracauers Aufsätzen zur Theorie des Films sowie die Beiträge von Kracauer und Brecht zur Geschichte als Rekonstruktion von Bild und Schrift ist vielschichtig. Sie erweist sich aber nur dann als schlüssig, wenn unter Verweis auf die Texte von Kracauer und Brecht die fotografischen Bezüge in den literarischen Arbeiten von Jorge Semprun, George Perec, Hubert Fichte und Christa Wolf bei der Aufarbeitung von Auschwitz und des Nationalsozialismus hergestellt werden. Dabei gehe es, so Gerstner, „weniger um eine erschöpfende Erörterung des Themas als um die Erarbeitung analytischer Zugänge, die auf die behandelten Texte anwendbar sind.“ (S.25) Bedauerlicherweise wird das Werk von W.G. Sebald unter Hinweis auf die umfangreiche Forschungsliteratur (!) und den Abdruck aller wesentlichen Publikationen (vgl. S.26f.) nicht in diese Analyse einbezogen. Außerdem sei im Gegensatz zu den thematisierten Texten der

anderen Autoren „die Konfrontation von individueller historischer Erfahrung und Fotografie“ bei Sebald „eher“ nicht gegeben.

Ungeachtet solcher methodisch in sich nicht schlüssigen Argumentationen ist der Abhandlung eine Fülle von Einsichten in die Beziehungsfelder von Erkenntnissen aus der Fototheorie und strukturellen Merkmalen in literarischen Texten zu bescheinigen. Leider verliert der fachgeschulte Leser aufgrund des unverhältnismäßig hohen Anteils an Sekundärverweisen und häufigen voluminösen Zitaten im Laufe seiner Lektüre die Orientierung. So entlässt der Verfasser am Ende der Textauswahl diesen Leser mit der Feststellung, dass sich „ungefähr ab den neunziger Jahren [...] in literarischen Texten ein neuer Zugang zum Gedächtnis und ebenso zur Fotografie feststellen (lässt)“ (S.27), und mit der Einsicht, dass es sich hier zum einen um eine individuelle Spurensuche „nach einer zunehmend dem kulturellen Gedächtnis überantworteten Vergangenheit und zum anderen „als Ausdruck einer verstärkten Aufmerksamkeit für die Fotografie“ (S.27) handele. Die Belohnung für die Ausbeute dieser Spurensuche findet der Leser in meist prägnanten Resümees am Ende der jeweiligen Unterkapitel, wobei er aufgrund der ausschweifenden Erörterungen des Verfassers dessen finale Überlegungen oft nicht nachvollziehen kann.

Und die Hinführung zum anderen Gedächtnis der Literatur aufgrund deren Bezugnahme auf die Fotografie? Eine aufmerksame Lektüre des zehn

Seiten umfassenden Schlussteils, der sich sowohl mit den Erkenntnissen in den Arbeiten von Daniel Fulda über das gewachsene Interesse gegenwärtiger Literatur an ihrem Konkurrenzmedium (in: Wolf Gerhard Schmidt/Torsten Valk (Hg.): *Literatur intermedial. Paradigmenbildung zwischen 1918 und 1968*, New York 2009) als auch mit Silke Horstkottes *Nachbilder* (vgl. oben) beschäftigt, gelangt zu einem widersprüchlichen Urteil. Ein hohes Lob verdienen die immanenten theoretischen Erkenntnisse über das andere Gedächtnis, weniger überzeugend ist hingegen der ständige Wechsel zwischen antizipierten Einsichten und eigenständigen, in sich folgerichtigen Gedankengängen, in denen sich der Leser leider immer wieder verliert. Etwas weniger Volumen, dafür aber mehr Geradlinigkeit in den oft übertriebenen hypotaktischen Konstrukten wäre überzeugender gewesen!

Wolfgang Schlott
(Bremen)